

Exaktheit in der bibliographischen Beschreibung; nutzergerechte Erschließung durch eine differenzierte, jedoch überschaubare Systematik und – wenn erforderlich – durch Annotationen; ein Registersystem als übergreifender, alternativer Zugang zum bibliographischen Material.“ (S. XVI)<sup>1</sup>.

Damit erhält diese Bibliographie ihren eigenen Platz neben der laufenden bibliographischen Information<sup>2</sup> und den verschiedenen Auswahlverzeichnissen<sup>3</sup>.

Die Bibliographie schließt zeitlich direkt an die Goethe-Bibliographie für den Zeitraum von 1912 bis 1950 an, die 15 000 Veröffentlichungen erfasste<sup>4</sup>. Das Jahr 1950 bildet das Bindeglied beider Verzeichnisse. Für den etwa gleichen Zeitraum werden jetzt über 26 000 Veröffentlichungen nachgewiesen. Die umfangreichste Gruppe enthält die Veröffentlichungen zu einzelnen Werken (über 7 000 Nachweise, darunter 3 000 allein zur „Faust“-Dichtung). Die „Oberaufsicht über die unmittelbaren Anstalten für Wissenschaft und Kunst in Weimar und Jena“ einschließlich der Herzoglichen Bibliothek in Weimar und der Universitätsbibliothek Jena enthält immerhin 55 Titel.

Der erste Hauptteil umfasst die Primärliteratur (Werk- und Einzelausgaben einschließlich der Übersetzungen Goethescher Werke), der zweite die Sekundärliteratur (Literatur über das Leben, Werk und Wirkung Goethes). Berücksichtigt werden alle Publikationstypen. Der Bogen spannt sich von der mehrbändigen Ausgabe der Werke Goethes in deutscher Sprache und den Ausgaben in 62 Fremdsprachen über umfangreiche Abhandlungen in Form von Dissertationen und Habilitationsschriften bis hin zu Beiträgen in Sammelbänden, Jahrbüchern und Zeitschriften und – in strenger Auswahl – Rezensionen.

Die hehren Grundprinzipien sind: Autopsie der Quellen, bibliographische Beschreibung in größter Exaktheit (einschließlich der Besonderheiten wie Nachauflagen, Lizenzausgaben und bibliophile Drucke) und Transkription der Titel in nichtlateinischer Schrift. Die Titel sind systematisch in großen Gruppen überschaubar geordnet und werden durch Namen- und Sachregister und ein Register der Werke Goethes optimal erschlossen.

Das Buch hat Lexikon-Oktav-Format, das Papier ist fest und „derb“, die verwendete Schrift ideal, der Einband ist fest. Das sind alles ideale Voraussetzungen für die häufige Nutzung einer Bibliographie. Vor- und Nachsatz zieren als Faksimile ein Porträt Goethes von Georg Melchior Kraus aus dem Jahre 1776<sup>5</sup>.

Die Publikation ist eine Bibliographie mit Vorbildwirkung für andere Personalbibliographien, und ein vorzügliches „Anschauungsmaterial“ für angehende Bibliothekare. Sie ist wärmstens allen zu empfehlen, die sich mit dem Leben und Werk Goethes beschäftigen; dazu gehören neben Literaturwissenschaftlern und Historikern auch Philosophen, Theologen, Film- und Theaterwissenschaftler und ebenso Bibliothekswissenschaftler und Buchhistoriker. Dass sie von den großen Wissenschaftlichen und Öffentlichen Bibliotheken und betreffenden Spezialbibliotheken für die bibliographischen Handapparate erworben werden sollte, versteht sich von selbst.

Die Feiern zum 200. Geburtstag 1949, zum 100. Todestag 1932 und zum 150. Todestag 1982 waren, wie diese Bibliographie nachweist, besondere Höhepunkte in der Goethe-Rezeption. Auch der 250. Geburtstag im Jahre 1999 brachte zahlreiche Publikationen hervor, die in dieser Bibliographie durch den vorgegebenen chronologischen Rahmen nicht nachgewiesen werden konnten, aber *ein* Anlass zur Fortschreibung dieses Projektes zum 175. Todestag 2007 mit der Verzeichnung der Literatur für den Berichtszeitraum 1990 bis 2005 sein sollte. Wer möchte schon auf eine so kompakte und einfach zu nutzende Bibliographie wieder 40 Jahre warten müssen! In diesem Sinne: Dem Herausgeber, dem Bibliographen und dem Verleger

einen herzlichen Dank für den „Seifert“ mit der Hoffnung auf Weiterführung!

#### **Anschrift des Rezensenten:**

Prof. em. Dr. Dieter Schmidmaier  
Ostendorfsstraße 50  
D-12557 Berlin

#### **Die Verschriftlichung der Welt. Bild, Text und Zahl in der Kultur des Mittelalters und der Frühen Neuzeit. Hrsg. von Horst Wenzel u. a. Wien, Mailand: Kunsthistorisches Museum, Skira-Vlg. 2000. 246 S., 138 Abb. (Schriften des Kunsthistorischen Museums. 5.) ISBN 3-85497-019-6**

Der von Horst Wenzel konzipierte Aufsatzsammelband nimmt seinen Ausgangspunkt von der derzeitigen Ausdifferenzierung der Medien elektronischer, audiovisueller und immer noch analoger Art. Er erinnert an frühere zivilisatorische Weiterentwicklungen von der Mündlichkeit zur Schriftlichkeit, von der Handschriftenproduktion zum Buchdruck, von den Printmedien zu den gespeicherten Medien der Datenverarbeitung, des Rundfunks und Internets. Hinzu kommt das immer wieder faszinierende Verhältnis von Text und Bild. Die „Medienumbrüche“ sollten nach Meinung Wenzels jedoch nicht nur als geschichtlich isoliertes Faktum betrachtet werden, sondern als Gesamtphänomen hinsichtlich vergleichbarer Wirkweisen Beachtung finden. Auf diese Weise sollen sie über die physischen und geistigen Blickwinkel Informationen über „Anschauung“ überhaupt vermitteln. Der „Primat der Sichtbarkeit“ (S. 7) sollte durch die Zusammenarbeit von Literaturhistorikern und Kunsthistorikern interdisziplinär erforscht werden.

Der Sammelband vereinigt insgesamt sechs Beiträge, welche den vorstehenden Ansatz anhand spezieller Forschungsperspektiven beleuchten und selbst veranschaulichen; er ist aus einem 1998 veranstalteten Symposium des Internationalen Forschungszentrums Kulturwissenschaften Wien hervorgegangen. An den Beginn setzt der Hauptherausgeber Wenzel seinen paradigmatischen Beitrag „Die Schrift und das Heilige“ (S. 15-57). An mehreren plausiblen Beispielen<sup>1</sup> erörtert der Autor die Zwiespältigkeit der Tatsache, dass die christliche Botschaft in den Texten eine (relativ) verbindliche Fassung besitzt, die bildhafte Umsetzung jedoch großen Schwankungen – in Wenzels Diktion: Unfestigkeiten resp. Beweglichkeiten – unterliegt. Die manuellen oder

<sup>1</sup> Auf diesen konzeptionellen Neuanfang hat Siegfried Seifert ausführlich hingewiesen in: IFB Informationsmittel für Bibliotheken 2 (1994) 1, S. 205-215.

<sup>2</sup> Insbesondere durch die Internationale Bibliographie zur deutschen Klassik 1750-1850. Folge 1 ff. Weimar, 1960 ff.

<sup>3</sup> Z.B. Pyritz, Hans: Goethe-Bibliographie. Bd. 1.2. Heidelberg, 1965-1968.

<sup>4</sup> Carl Diesch, Paul Schlager: Goethe-Bibliographie 1912-1950. Berlin, 1960. III, 997 S.

<sup>5</sup> Die Bibliographie führt u.a. zwei umfassendere Arbeiten über Kraus auf: Beutler, Ernst: Essays über Goethe. 6. Aufl. Bremen, 1962. S. 419-443, (Nr. 5373) und Huschke, Wolfgang: Der Maler Georg Melchior Kraus. In: Genealogisches Jahrbuch 20 (1980) S. 123-134, (Nr. 5374).

<sup>1</sup> Zum Beispiel der Verkündigung an Maria vgl. jetzt auch die beiden kunsthistorischen Dissertationen von Barbara Jakoby und Julia Liebrich.

mechanischen Vervielfältigungstechniken entsprechen dabei gleichsam dem biblischen Auftrag zu Verkündigung und Heilsvermittlung, wie er im Bild der Hostienmühle Zeichengestalt angenommen hat. Wenig reflektiert der Autor angesichts der oben angesprochenen Ambiguität der Bild-Text-Konkurrenz die aktiv eingesetzten Intentionen und Interessen<sup>2</sup>. Neben der formalen Betrachtungsweise thematisiert Wenzel schließlich den religionsgeschichtlichen Aspekt eines Wandels „von der körpergebundenen Memorialkultur zur Manuskriptkultur“, den der Autor mit der Inkarnation des Logos gleichsetzt. Von hier aus ist es nur ein kleiner Schritt zur rituellen Behandlung des „heiligen Buches“ in der Liturgie und der dogmatischen Auffassung von der Gegenwart Christi im verkündigten Wort<sup>3</sup>.

Der nachfolgende Aufsatz des Bielefelder Historikers Klaus Schreiner ist überschrieben: „Buchstabensymbolik, Bibelorakel, Schriftmagie. Religiöse Bedeutung und lebensweltliche Funktion heiliger Schriften im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit“. Der profunde Beitrag (S. 59-103) entwickelt ein breites Panorama an Bedeutungsaufloadungen des Schriftlichen, beginnend mit ihrem göttlichen Ursprung und dem religiösen und magischen Gebrauch der Buchstaben und Texte insbesondere bei Christen und Juden (speziell zum Buchstaben „T“), über den prognostischen und apotropäischen Gebrauch der Heiligen Schrift (insbesondere der Psalmen und der Evangelien) bis hin zu den Einschätzungen derartiger Übungen durch die dogmatische Lehre. Von Klaus Schreiner sind in Kürze Ausführungen über den Alphabetritus der Kirchweihliturgie zu erwarten.

Norbert Ott behandelt in seinen Ausführungen die stets affizierende Spannung zwischen Texten und Bildern, zwischen Literatur und Kunst im Mittelalter (S. 105-143), näherhin zwischen *word* und *image* einerseits sowie *text* und *picture* andererseits. So finden wir einen Reichtum ausgebreitet, welcher die volkssprachliche Rezeption der Laienlektüre und das Erzählerische im Bild, textverknüpfende und losgelöste Bilder in Handschriften, Texte in Bildern sowie die Mündlichkeit in der vermittelnden Kommunikation thematisiert. Wichtig ist, dass der Autor die Phänomene nicht lediglich beschreibt, sondern die Deutung unterschiedlicher geschichtlicher Epochen gegeneinander abhebt und so die selbst erzeugten „Bilder“ benennt, z. B. die Redeweise vom „Vorläufigen“ des Mündlichen und „Endgültigen“ des Schriftlichen – oder die Auffassung von einem über den Illustrierungsauftrag hinaus gehenden, eigenständigen Wert des Bildes, wie es Ott anhand der Bildsprache in der christlichen Sakralkunst sowie an der volkssprachlichen Literatur erläutert.

Der Beitrag von Gertrud Blaschitz (S. 145-179) widmet sich dem breiten Spektrum der Schrift auf Objekten, also Texten auf Geräten, Glasfenstern, Inschriften auf Denkmälern, Stifter- und Künstlerinschriften auf den von ihnen aus verschiedensten Materialien geschenkten oder geschaffenen Werken. Die Ausführungen stellen nicht nur eine derartige formale Variantenbreite vor, sondern fragen auch nach der Intention der Beschriftungen und der Zweckbestimmungen der beschrifteten Objekte. Insofern kommen Themen der liturgischen, hagiographischen, literarischen, historischen und rechtlichen Memorial- und Überlieferungsbildung zur Erörterung, ebenso in äußerster Knappheit die sprachlichen Implikationen des Wechsels vom Latein in die Volkssprache. Trotz der enormen Heterogenität des Materials in formaler, intentionaler und inhaltlicher Hinsicht gelingt es der Autorin, wichtige Aspekte aus der Welt der Beschriftungen anzusprechen, freilich hätte man sich eine abschließende Zusammenfassung gewünscht. Zudem fehlt eine kurze Würdigung der epigraphischen Methodik.

Wolfgang Neuber thematisiert im nachfolgenden Aufsatz (S. 181-211) den Fortschritt des Verschriftlichungsprozesses unter den Bedingungen eines Medienwandels von der Handschrift zum gedruckten Buch. Das Anliegen des Autors geht von den technischen und wirtschaftlichen Voraussetzungen des Drucks aus, versteht aber

unter den „Ökonomien des Verstehens“ (so der Titel) mehr: Gemeint ist die ästhetisch-inhaltliche Rezeption des Gedruckten, etwa auch angesichts der Nachahmungen des Handschriftenlayouts und der nur allmählichen Emanzipation einer eigenen Physiognomie und der neuen Rolle von nun mehrfach wiederholbaren Abbildungen in den Druckwerken. Der Beitrag ist sehr ideenreich, doch hätte die Einbeziehung der Habilitationsschrift von Uwe Neddermeyer (vgl. Rezension in: Bibliothek 25 (2001) S. 111-113) einige Aussagen unterstützt und konkretisiert.

Der letzte Beitrag des Bandes (S. 213-239) bespricht den spielerischen Umgang mit der Schrift: Ulrich Ernst trägt die Frucht früherer Forschungen zu Bildgeschichten und grafischen Gestaltungen von Schriften und Texten vor. Der Autor weist in seinen Ausführungen nicht nur auf die Kontinuität einschlägiger Textgestaltungen von der Antike und dem frühen Mittelalter (vgl. die Figurengedichte in dem berühmten Hrabanus-Maurus-Kodex) bis zum barocken Druck hin, sondern sieht die Zusammenhänge gleichsam vor einem medientheoretischen Horizont. Von hier aus öffnet sich die Palette der avantgardistischen Typografie im 19. und 20. Jh., bis hin zur Computergrafik und der digitalen Lyrik: In der Bildwerdung hat der Verschriftlichungsprozess einen neuen Höhepunkt der Mediengeschichte erlangt. – Ein kombinierter Index erschließt den Band.

Die sechs gewichtigen Beiträge bieten geradezu eine Überfülle an Informationsmaterial, das sie anschaulich präsentieren und souverän in die Zusammenhänge einordnen. Alle Aufsätze sind mit der aktuellen Sekundärliteratur versehen. Hinzuweisen sei auf die vorzügliche Gestaltung des Bandes, welcher 138 oft ganzseitige und meist farbige Abbildungen in hervorragender Qualität enthält. Der Sammelband ist in gleicher Weise wichtig für die Bibliotheksgeschichte und die Buchkunde, aber auch für die kommunikationsgeschichtliche und medientheoretische Erhellung der Kulturgeschichte allgemein.

#### **Anschrift des Rezensenten:**

Dr. Hanns Peter Neuheuser M.A.  
Landschaftsverband Rheinland  
Abtei Brauweiler  
D-50259 Pulheim

#### **Verzeichnis der Nachlässe und Sammlungen der Handschriftenabteilung der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz. Bearbeitet von Eva Ziesche. Wiesbaden: Harrassowitz 2002. XIX, 238 Seiten, Ln. (Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz. Kataloge der Handschriftenabteilung, Zweite Reihe: Nachlässe; 8)**

Eine lange und wechselvolle Geschichte besitzt jene Institution, die heute den Namen „Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz“ führt. Wer sich der Aufgabe unterzieht, die Nachlässe und Sammlungen ihrer Handschriftenabteilung zu verzeichnen, muss diese geschichtliche Entwicklung angemessen berücksichtigen. Der vorliegende Band trägt in der Reihe „Kataloge der Handschriftenabteilung,

<sup>2</sup> Vgl. hierzu Hanns Peter Neuheuser: Zugänge zur Sakralkunst. Köln, Weimar, Wien 2002.

<sup>3</sup> Zu diesem Komplex vgl. einige Beiträge in dem Sammelband: Wort und Buch in der Liturgie. St. Ottilien 1995 (besprochen in: Bibliothek 23 (1999) S. 104-107).